

sich, nimmt man die Zulässigkeit trotzdem an, einem Ideologieverdacht in Richtung einer rein dogmatischen Rechtstheorie aus, woraus zu schließen ist, daß hier die Philosophie im Sinne solcher Rechtsideologie instrumentalisiert werden soll. Doch dieser Umgang mit der Philosophie tut ihr ganz und gar "un"- "recht".

Guntram Platter

Peter Saladin

Wozu noch Staaten?

Zu den Funktionen eines modernen demokratischen Rechtsstaats in einer zunehmend überstaatlichen Welt

Stämpfli, Bern, C.H. Beck, München, Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien, 1995, 249 S., DM 98,--

Dieses Buch ist Peter Saladins, des bedeutenden Schweizer Staatsrechtlers, Vermächtnis geworden. Es ist die letzte größere Arbeit des im vergangenen Jahr verstorbenen Wissenschaftlers. Die Rede vom "Staatsversagen" sowie die "Internationalisierung und Supranationalisierung des öffentlichen (und in gewisser Hinsicht auch des privaten!) Lebens" (S. 14) sind seine Anlässe, staatstheoretisch die Beobachtung, daß die Vorstellungen über Staatsgebiet, Staatsvolk, Staatsgewalt ihre "Selbstverständlichkeit" eingebüßt hätten (ebenda). Dem geht die Schrift zu Beginn pointiert und mit Beispielen nach, oft aus der Schweizer Politik. Sie untersucht sodann, was den Staat heute "eigentlich" kennzeichne, was seine spezifische Rolle im Zusammenwirken mit anderen Akteuren sei, welche Konsequenzen für Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Ordnungsbewahrung folgen. Vor allem für die Schweiz, Deutschland und Österreich werden Staatsaufgaben analysiert, je in Zuordnung zu "Bund", Gliedern, Kommunen und unter Berücksichtigung der EU und auch anderer Organisationen. Dabei macht Saladin einen Aufgabenverlust des Staates aus, was ihm Anlaß ist, nach dem Kern von Aufgaben zu fragen, die staatlicher Wahrnehmung vorbehalten sein sollten. Das führt zu methodisch angeleiteten und anhand differenzierter Kriterien vorgenommenen Aufgabenzuordnungen, wobei der Autor sämtliche Politikagenden berührt und eindrucksvoll in Rechnung stellt, daß der Staat von ihm wahrgenommene Aufgaben zunehmend in anderen Formen als denen vor dem Hintergrund potentiellen Zwangs gesetzter Befehle erfüllt, nämlich inspirierend, anreizend, kooperierend. Die dichte Untersuchung wird hingeführt zu dem Bild des Staates als einer "Brücke", eines "Mittlers" zwischen den "überstaatlichen" und den "unterstaatlichen" Ebenen. Mit ihm eigener unpräntiöser Nonchalance bringt der Autor freilich selbst zum Ausdruck, diese Begriffe und von ihnen erweckte Assoziationen möchten "mißverständlich" oder auch "schief" sein. Die Brücke verbinde nicht nur, sondern sei im Sinne des "Ponte Vecchio" zu denken, also mit einer "Siedlung". Es sind dies nicht nur kultivierte Sprachspiele. Saladin nutzt solche

Überlegungen, um besser zu verdeutlichen, worum es ihm in der Studie insgesamt gegangen ist: Das Bemühen, Ordnung zu halten, individuelle Freiheit zu schützen, Frieden zu wahren unter heutigen Verhältnissen, die den Staat teils zu "Rückzügen" veranlaßt haben, ihn gleichwohl fordern, wo seine Präsenz unabdingbar bleibt, ihn aber jedenfalls in Europa für die meisten Staaten eingebunden finden in ehemals ungekannte überstaatliche Strukturen.

Ein anregendes, ein weiterführendes Buch auch für denjenigen, der nicht allein in ihm enthaltenen Einzelbeobachtungen folgen möchte, ein Buch überdies, das auch an die (weitere) Frage denken läßt, ob sich aus Wandel der Völkerrechtsordnung Konsequenzen für die Definition und die "Lehre" vom Staat ergeben.

Philip Kunig

Maurice Bertrand / Daniel Warner (eds.)

A New Charter for a Worldwide Organisation?

Kluwer Law International, The Hague, 1997, 288 pp., £ 55.00

"Is an international organisation possible in our current world? Can the current international organisations cope with the nature of the problems with which they are confronted? Is it possible to envision a new generation of international organisations to deal with current or future crises?" (p. 250). Those were the questions behind Bertrand's theoretical basis for the colloquium held in Geneva more than three years ago.

Maurice Bertrand wisely calls his own research for a new charter of a worldwide organisation utopian, as it goes the opposite way from what we commonly accept in this area. "The only objective here has been to show that there is a path that would permit us to avoid utopia and to commit ourselves to concrete accomplishments ..." (p. 38). While the authors admit wondering whether their way is the 'correct' one, and state that 'enormous work' is still to be done, Bertrand's paper adds a new dimension to the term 'utopia' and perhaps should have been titled: 'A Charter for a New Worldwide Organisation'. Generally one tends to find members for a new club and then agrees on club rules, one does not come up with regulations and then searches for people (nations) wishing to join.

Characterising the current charter as a 'useless framework for reform of any magnitude likely to institute a worldwide organization adapted to modern problems because the fact that people continue to believe in it prohibits any progress in the matter' (p. 3), stating that the 'Security Council no longer serves any purpose except to carry out patronising humanitarian activities', 'the employments of the Blue Helmets for imprecise and confused aims to maintain peace where no peace exists ...' (p. 6), criticizing the faulty monetary and financial system among other issues, Bertrand's work is almost rudely challenging, when it scrutinizes the fundamental conceptions behind the United Nations we know and finds it sadly